

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 Mtl. 50 Pfg., durch die Post
1 Mtl. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 82.

Donnerstag, den 18. Februar

1892.

Zur Eisenbahntarif-Reform.

* Wiesbaden, 18. Februar.

Im Reichstage hat in voriger Woche bei Beratung des Gesetzes der Reichseisenbahnen eine große Eisenbahntarifdebatte stattgefunden. Positiv hätte das Ergebnis derselben begehrt sein können, immerhin hat die Debatte für die Fortführung der Tarifreform die tröstliche Gewissheit geliefert, daß das hinausgeschoben der Inangriffnahme der notwendigen Reformen in diesem Falle nicht gleichbedeutend mit einem „Aufgehoben“ ist. Der Eisenbahnminister Thielens übertrug durch die schallvolle Anerkennung der Notwendigkeit der Personentarif-Reform, indem er zugab, daß die geltenden Tarife weder ein Muster von Einfachheit, noch von wirtschaftlicher Logik sind, er erklärte auch, daß er keineswegs ein energischer Gegner der Reform sei. Diese Erklärung ist ebenso erfreulich wie wichtig, denn sie giebt den Hoffnungen für die Reformbestrebungen neue Kräftigung. Im Zeit leht die Eisenbahnverwaltung allerdings die Inangriffnahme der Reform ab. Motiviert wurde die Ablehnung vom Eisenbahnminister außer mit der Rücksicht auf die Finanzlage, die zu diesem Zwecke immer ausgespielt wird, auch damit, daß sich die beteiligten Reichseisenbahn-Verwaltungen über ein Reformprojekt, welches allen Ansprüchen genügt, noch nicht haben einigen können. Aus dieser Klage ist zu entnehmen, daß man sich an den maßgebenden Stellen mit der Reform schon ernstlich beschäftigt hat, und das läßt die Förderung der Reformfrage gleichfalls in günstigerem Lichte erscheinen. Daß man im Reichste der Reichseisenbahnen mit der Reform früher als auf den preussischen Staatsbahnen zu beginnen geneigt ist, ist nach den Ausführungen des Ministers nicht anzunehmen; man will mit der Reform einheitlich vorgehen. An sich ist das ja ganz lobenswert; im Interesse einer schnelleren Förderung der Reformfrage hätte man aber nur wünschen können, daß in Bayern oder in einem anderen deutschen Staate schon jetzt Versuche mit einer Tarifreform unternommen worden wären. Mit Recht überlegt, daß ein solcher Versuch schon erheblich die Lösung der Frage befähigen würde. Zur Beurteilung der Wirkung billigerer Personentarife war von Wichtigkeit, was der Minister über das Ergebnis der Einnahmen im Berliner Vorortverkehr sagte, wo bekanntlich ermäßigte Tarife eingeführt sind. Die Einnahmen im Vorortverkehr der Reichsbahnstadt sind nicht zurückgegangen und auch für die vermehrten Ausgaben ist Bedeckung durch den stärkeren Verkehr vorhanden. Von einem der Abgeordneten, welche in der Tarifdebatte für die Reformfrage eintreten, wurde die Beibehaltung der vierten Klasse als nicht in der Richtung einer wirklichen Reform liegend bezeichnet. Dieser Ansicht sind auch wir. Die vierte Klasse muß verschwinden, sie paßt nicht mehr in unsere heutigen Verkehrsverhältnisse und läßt sich mit dem Grunde der Reform, daß der Verkehr billiger und bequemer gestaltet werden muß, nicht in Einklang bringen. Die vierte

Klasse ist auch überflüssig, wenn der Tarif für die übrigen Klassen niedrig genug bemessen wird. Sonst ist noch aus der Tarifdebatte zu erwähnen, daß auch die Herabsetzung der Tarife im Güterverkehr und zwar sowohl für Klassen- wie für Stückgüter betont wurde. Die damit berührte Frage der Ermäßigung der Gütertarife ist ebenfalls eine wichtige, wenigstens für die Dringlichkeit der Personentarif-Reform den Vorrang lassen muß. Immerhin müssen im Interesse einer weiteren Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens entweder mit oder nach der Personentarif-Reform auch im Güterverkehr größere Erleichterungen geschaffen werden. Aus dem gleichen Grunde darf auch in dem Ausbau des Secundärbahnnetzes kein Stillstand eintreten. Vorläufig ist also zu konstatieren, daß die Personentarif-Bestrebungen von maßgebender Seite ihre volle Verwirklichung zugehen erhalten haben. Wenn die Freunde der Tarifreform, insbesondere in der Presse und im Parlamente, auch fernerhin der Reform ihre kräftige Unterstützung zu Theil werden lassen, darf erwartet werden, daß die Verwirklichung der Reformbestrebungen sich schneller erfüllen wird, als noch bis vor kurzem Aussicht war.

Locales.

(Nachdruck der Originalveröffentlichungen nur unter drucklicher Genehmigung gestattet.)

Wiesbaden, 18. Februar.

* Zur Erinnerung. Vor 25 Jahren, der 18. Februar 1867, war ein sehr wichtiger Tag in Oesterreichs Geschichte. An diesem Tage wurde in dem sogenannten Oesterreich-ungarischen Ausgleich ein einstimmiger, förmlicher und gegenseitiger Schritt gethan, der Ungarn zu einem so treuen Freunde und Anhänger der habsburgischen Dynastie machte, als es vorher deren schmerzlicher und gefährlicher Feind gewesen. Die Ungarn aus dem Oesterreichischen Staatsverbande zu entlassen, war natürlich nicht angängig; aber ebenjowenig konnte es den Ungarn passen, fortgesetzt mit Oesterreichischen Verhältnissen und Einrichtungen, trotz ihrer besonderen Eigentümlichkeiten, über einen Stamm gehören zu werden. Da wurde am genannten Tage dem Reichs-Ungarn ein besonders verantwortliches ungarisches Ministerium bewilligt, an dessen Spitze Graf Andrassy trat. Damit war der Dualismus Oesterreich-Ungarn entschieden, und daß dieser beiden Reichen nur von Vortheil gewesen, hat die Zeit von 25 Jahren bewiesen.

(*) Vortrag. Zum Besten des Wüdensheimers sprach am Mittwoch Abend im Saal des „Kongressen-Bereichshaus“ Herr General-Superintendent Dr. Ranz aus Gießen über: „Die heile Kraft der deutschen Geschichte in ihren größten deutschen Helden.“ Nach einem Auswuchs Goethe's sind alle diejenigen Epochen unserer Geschichte hergeleitet und fruchtbar für die Nation, in denen der Glaube herrsche, während der Längsahre das Gegenstück zu bewiesen geeignet sei. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, haben sich in unserer vaterländischen Geschichte vier verschiedene Epochen deutlich abgezeichnet. Die großen Männer, deren Namen mit diesen Epochen auf's Engste verknüpft sind, sind Karl der Große, Dr. Martin Luther, Friedrich von Schlegel und zum Schluss Kaiser Wilhelm I. Ihre Geschichte sei unübersehbar, daß die innige Verbindung zwischen dem deut-

lichen Volkthum und dem Christenthum, die Grundzüge unserer Völkchen in der Vergangenheit kennzeichnen. Als das deutsche Volk in die Geschichte der Völker eintrat, hatte es schon eine lange Entwicklungszeit hinter sich. Die Römer stauten über die Menge des Volkes sowohl, als über seine persönliche Kraft. Sein inneres Wesen ist der Kampf um ein friedliches Heim; seine Wüster sind Kampfesgeister und auch die Frauen sind hart und zum Kampfe geneigt. Sie wollen lieber sterben, als in die Knechtschaft gehen. Genie wie die Kraft des Volkes und der Muth der Seele, kennzeichnet die Deutschen ein tief ausgeprägtes Freiheitsgefühl, Treue und Menschlichkeit. Ein Volk, mit solchen Eigenschaften ausgestattet, kam es durch das Christenthum zur rechten Entfaltung seiner Persönlichkeit, zur wahren Freiheit. Im achten und neunten Jahrhundert hauptsächlich wurde es zu dieser Religion geführt. Der Sohn dieser Zeit, der künftige an dem Werke baute, Karl der Große, war durch und durch deutsch nach Abkunft, Vaterland, Gefühl, Name, (Karl = ein rechter Herr), deutsch auch in seinem politischen Streben, alle deutschen Stämme zu einem mächtigen Reiche zu vereinigen. Die gewonnenen Mächte stellte er in den Dienst der Kultur und des Christenthums. Auch seine religiösen Anschauungen mit unseren und denjenigen des Evangeliums nicht immer übereinstimmen, wenn sie auch noch so sehr der Bärung bedürftig, so hatte er die Wahrheit erkannt, daß in seinem Verstande die Aufgabe liege, alle Welt einem höheren König zu Füßen zu legen. Er schützte die Kirche, sorgte für ihre feste Begründung auch durch bunte Mittel, wie die Einführung des Schutens. Die Heiligung des Sonntag lag ihm sehr am Herzen; zu besserer Erbauung der Gemüthe ließ er eine Predigtsummlung anlegen. Das schärfste Joch für die Verbindung des Christenthums mit dem Christenthum war seine Kaiserkrönung, die keineswegs eine Unterordnung unter den Papst darstellte. Die frühe seiner Willkür machte sich deutlich bemerkbar in dem etwa zwei Jahrzehnte nach seinem Tode entstandenen altfränkischen Volksgesang, dem Lied, der am besten zeigt, wie das von ihm gepflanzte Christenthum in das deutsche Volkthum übergegangen war. Als dann in den nächsten 700 Jahren Reich und Kirche von ihrer Höhe herabgefallen waren und Hilfe dringend noth that, brachte dieselbe ein anderes „gotisches Volk“, in geistigen Sinn die Ergründung Karls des Großen. Dr. Martin Luther, der gewaltige Reformator, der volkstümliche „Vater“, wie sich Döllinger ausdrückt. Er gab seinem Volke die deutsche Bibel, den deutschen Katechismus und das deutsche Gesangsbuch und arbeitete mit ganzer Kraft an dem Werke der Reformation, das er von Papst und Kaiser vergebens erreicht hatte. Aus der nächsten Epoche zu Anfang unseres Jahrhunderts ist freiher von Stein das herrliche Bild deutscher Kraft. In Nassau als reichthumsmittler Reichthum geboren, ist es bezeichnend, daß er in preussische Dienste trat, um auf diese Weise am besten für des Reiches Wohlthat zu wirken. Seine Geschichte ist namentlich seinen engeren Landesleuten bekannt, bekannt auch sein Manesamt, mit dem er den Vorzeichen dieser Erde die Wahrheit sagte. Gewandt sei ein Beispiel aus seinem Auswuchs am Weinarter Hofe. Von hier aus machte er mit dem Großherzog eine Rheinreise, bei welcher Gelegenheit dieser von dem etwas leichten Dichterberleben an seinem Hofe erzählt. Ein erster Vorwurf von Seiten Stein's mit dem Hinweis, daß er, der Großherzog, nicht gut thue, solche Dinge vor jungen Offizieren zu erzählen, belebte den Thron, daß er es mit einem edlen Hitzelreizen, wie mutwilligen Plänen zu thun habe. Stein's Sinn für religiöse und kirchliche Dinge findet einen schönen Platz in der Geschichte, daß er als der eigentliche Begründer des deutschen Diözesanvereins angesehen ist. In der letzten Epoche steht das Bild Kaiser Wilhelm I. im Vordergrund. In ihm ist die deutsche Geschichte gefaßt; er betonte es bei jeder Gelegenheit, daß er sich als das Werkzeug eines Höheren ansehe, Tapfer und frohsinnig, fromm und demüthig wolle er nach Außen an des Reiches Glanz und Ruhm, nach Innen zum Segen des Einzelnen wie des Ganzen. Will unser Volk auch ferner mit Ehren bestehen, so muß es bei dem Willen, was es groß gemacht: es ist wahres Deutschthum im Bunde mit lebendigem thätigkräftigem Christenthum.

Nachdruck verboten.

Sühne.

Roman von Konrad Felmann.

(8. Fortsetzung.)

Drücken schlug mit der Luft noch lau und weich entgegen; wenigstens war aber die Sonnenluft geschwunden und hin und wieder strich ein fegender Wind durch die Massen. Einer von den abendlichen Stammtischgenossen, der mir begegnete, rief mir warnend zu, ich solle mich nicht weiter hinaus wagen, es werde ein Gewitter geben. Ich dachte ihm, ging aber weiter. Unwillkürlich hatte ich wieder meine Schritte dem Stadtbald zugelenkt, es gab freilich auch sonst kaum einen Spaziergang in der Gegend und doch mußte man am ehesten Kühlung, am ehesten Schutz gegen die ersten fallenden Tropfen finden. Ich dachte unwillkürlich an Frau Helene, aber ich wurde in meinem Entschluß, sie heute zu meiden, keinen Augenblick wankend. Ich schlug den ersten Weg ein, der zwischen den rothen Rosenhecken fortführte. Aber mochte ich nun nicht davon geräthet haben, daß es derjenige war, welcher auf die Stelle, wo das Verbrechen begangen worden, geleitet, oder daß es deren mehrere, führten gar alle schließlich dorthin: nach einer kaum halbhinlänglichen Wanderung befand ich mich endlich wiederum auf jenem Plage. Es war mir seltsam, wie ein Verhängnis lag es über mir, daß ich auf Schritt und Tritt die Erinnerung an das graue Gesicht mir in den Weg drängte. Dabei begann jetzt, ohne daß bisher eine elektrische Entladung stattgefunden hätte, ein Regen nieder zu rauschen, der mit forderbar dumpfem Geräusch die Adelfronen durchstriebe. Ich zauderte, ich zurückzukehren oder weiter in den Wald einzudringen sollte, der an anderer Stelle viel-

leicht noch besseren Schutz bot. Da hielt ich mit einem Male inne. Ein fahles Glorlicht hatte über die finstere Wölbung des Himmels hingegleitet, ein lang nachglühender Donner Schlag folgte. Und nun wieder Blitz und noch einer, ein feuriges Geklingel, ein jähes Schallen und Jagen von Flammenzungen. Und in dieser grellen, augenblendenden Helle, die einem jezt tiefschwarzen, schwer und düster, wie ein Vahrtuch, niederhängenden Firmament anstöße, mitten unter frochem Donnergetöse und gleisendem Regen, gewahrte ich unter dem sich im saufenen Windstöße beugenden und hüddenden Adelfronen plötzlich eine weibliche Gestalt. Wie eine Bißten war's. Die Gestalt trug die Jüge Frau Helene's. Nur daß sie mit um Vieles älter vorkam als sonst und ihr Antlitz etwas Geisterhaftes hatte, was nicht nur die Wirkung der absonderlichen Beleuchtung sein konnte. Ihre Augen blickten wie die einer Nachtwanne. Sie mußten mich nicht gewahren oder an mir vorüber, durch mich hindurch schauern. Mir fiel unwillkürlich eine Schenkelstirn ein, die ich kurz vor meiner Abreise aus der Hauptstadt als Lady Macbeth gesehen hatte; es war auffällig, wie Frau Helene ihr in diesem Augenblick glück. Sie kam auch wirklich mit so nachtwandlerischem Gange dahergeschritten, fast des Wunders ein drittes Weis in der Hand, auf den Sturm der Elemente um sie her nicht achtend, wie machos nicht fortgezogen, bis zur Stelle, wo der Heißguthaus lag. Dort blieb sie stehen und warf das ihrige nieder. Mir kam es vor, als gehe dabei ein Schauer durch ihren ganzen Leib hin, ja es machte mir sogar den Eindruck, als drohe sie niederzusenken.

Eine plötzliche Schwäche mußte Frau Helene unter dem tobenden Aufbruch des Unwetters annehmen. Da stieß ich auf sie zu, rief ihren Namen, den das Gewitter und Gedrüll um uns her verschlang, streckte meinen Arm nach ihr aus: „Frau Helene! Frau Helene!“

Ich stand dicht vor ihr, sie sah mich und erbeute. Wie ein Schwindel schiens durch ihre Augen hingulaufen. Dann sagte sie mit schneidendem Ton: „Und nun verhasst Sie mich nur gleich! Aber gleich!“

Ich trat nun einen Schritt zurück, ich starrte sie mitten in dem stürmenden Gewitterregen, wie meiner selbst nicht mehr mächtig, wie entsezt. Der Donner rollte noch immer zu unseren Füßten hin und die Blitze sprühten in schwefelgelbem Geiz auf. „Frau Helene!“ flüsterete ich verwirrt, fassungslos, „was soll das? Was bedeutet das Alles?“

Nun lachte sie. Es war ein ganz seltsames Lachen. Aber dabei schien wieder Leben in sie zu kommen, schien sie das Bewußtsein ihrer selbst und dessen, was um sie vorging, wo sie sich befand, zurückzugewinnen. „Eigentlich sollst du Jähnen doch nun verdrückt sein,“ sagte sie, halb ironisch, halb nachdenklich.

„Warum?“

„Weil man sagt, daß es den Mördern immer wieder gewaltig auf den Platz zurück lockt, wo er sein Verbrechen begangen hat.“

Ich lachte gezwungen. „Ich weiß ja, daß Sie oft hier vorüber kommen und dann jedes Mal, um dem alten Volksbrauch gerecht zu werden, ein Weis hier nieder legen.“

„Tag für Tag,“ murmelte sie, plötzlich wieder wie abwesend, wie zu einem Anderen redend.

„Und heute hat das Gewitter Sie wohl überrascht?“ fragte ich drein.

„O, es thut gut, es thut gut,“ erwiderte sie und bog die erschöpfende Stirn mit tief atmender Brust ein, das befreit, das ist etwas unsäglich Schweres von uns ab

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 4 Seiten.

